

1. Blick über den Teich nach der Pergola.

Aufnahmen aus dem Sondergarten von Fr. Henkel-Darmstadt auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

Von der Mannheimer Gartenbauausstellung 1907.

II. Der Sondergarten von Fr. Henkel, Darmstadt.

Von Otto Schulze, Elberfeld.

Ob Gartenkünstler oder Kunstgärtner, die Wortspielerei tut's hier nicht, der Henkelsche Garten muß jeden interessieren, ganz gleich, zu welcher Richtung er schwört und ob er dem lieben Gott oder dem Menschen den größeren Anteil an der Gestaltung von Gärten einräumt.

Spreche ich hier ausschließlich von dem Henkelschen Garten, so bin ich gezwungen, auch jene Leistungen zu streifen, die im großen und ganzen die Mannheimer Ausstellung ausmachen sollten. Ich meine die Längerschen Gärten, die programmäßig den künstlerischen Mittelpunkt des Ausstellungsgeländes in gärtnerischer Beziehung bilden sollten, gleichsam mit der Voraussage: sie sollten zeigen, wie heute Gartenkunst gepflegt werden müsse — vielleicht in der Erwartung, daß die die Musterbeispiele umgebenden Gärten von Kunstgärtnern und den neueren Gartenkünstlern schlechthin den Beweis erbringen würden, wie man es eben nicht machen solle! Das ist nun nicht alles so eingetroffen; es haben gewisse Verschiebungen stattgefunden, die neue Perspektiven schufen und damit auch neue Standpunkte forderten.

Wirklich große Leistungen im Fordern der Gartenkunstbewegung hat keiner der in Mannheim beteiligten Berufenen und Unberufenen gezeitigt, auch den Henkel-

schen Garten schließe ich hiervon nicht aus, denn die gewichtigsten Stimmen klingen darin zusammen, daß die Gärten Darmstadts 1905 nicht erreicht, geschweige denn übertroffen worden seien. Ich neige zu derselben Ansicht, ohne mich aber auch der anderen verschließen zu wollen, daß die gärtnerische Gesamtleistung, mit ganz geringen Ausnahmen, in Mannheim die von Darmstadt 1905 überragte, und das nicht bloß im Sinne der räumlichen Abmessungen genommen. Nicht alle Experimente schlugen gleich gut aus. Wenn Maler und Architekten neue Raumkunstprobleme heraufholten und überwiegend mit großem Geschick lösten, so war damit noch nicht zu erwarten, daß dieselben in anderen Dingen von gleichem Glücke begünstigt sein würden. Es ist doch noch lange nicht gleich, ob meine Phantasie Totes belebt, was doch in der gesamten bildenden Kunst unbedingt der Fall ist, oder ob diese selbe Phantasie Lebendiges tötet, was in bezug auf den Begriff „Garten“ bisher noch überwiegend der Fall gewesen ist.

Ich kann die Längerschen Gärten in Mannheim nur als Gartenhöfe und Brunnenhöfe, als Introduktionen, als Übergänge zu wirklichen Gärten ansprechen. Was sind sie weiter, was können sie uns weiter sein, da sie doch dem,

dem sie den Boden bereiten sollten, das Allernotwendigste der Lebensbedingungen genommen haben. Ich lasse hier nur den Badhausgarten heraus, und den finden wir so oder doch sehr ähnlich in jeder früheren Kulturepoche auch, ob wir deswegen bei uns oder in größeren Fernen Rundschau halten; je schöner, je mehr wir uns dem Süden nähern und nicht schlechter, wenn wir in Deutschland bleiben. Nennen wir doch endlich mal wieder die Dinge bei ihrem richtigen Namen, erinnern wir uns doch im Weichbilde des Mannheimer Rosengartens, daß Schwetzingens noch immer schöner und interessanter Park nicht weit abliegt. Es tut mir leid, ich kann hier nicht mittun, so lieb mir sonst Längersche Kunst immer gewesen ist.

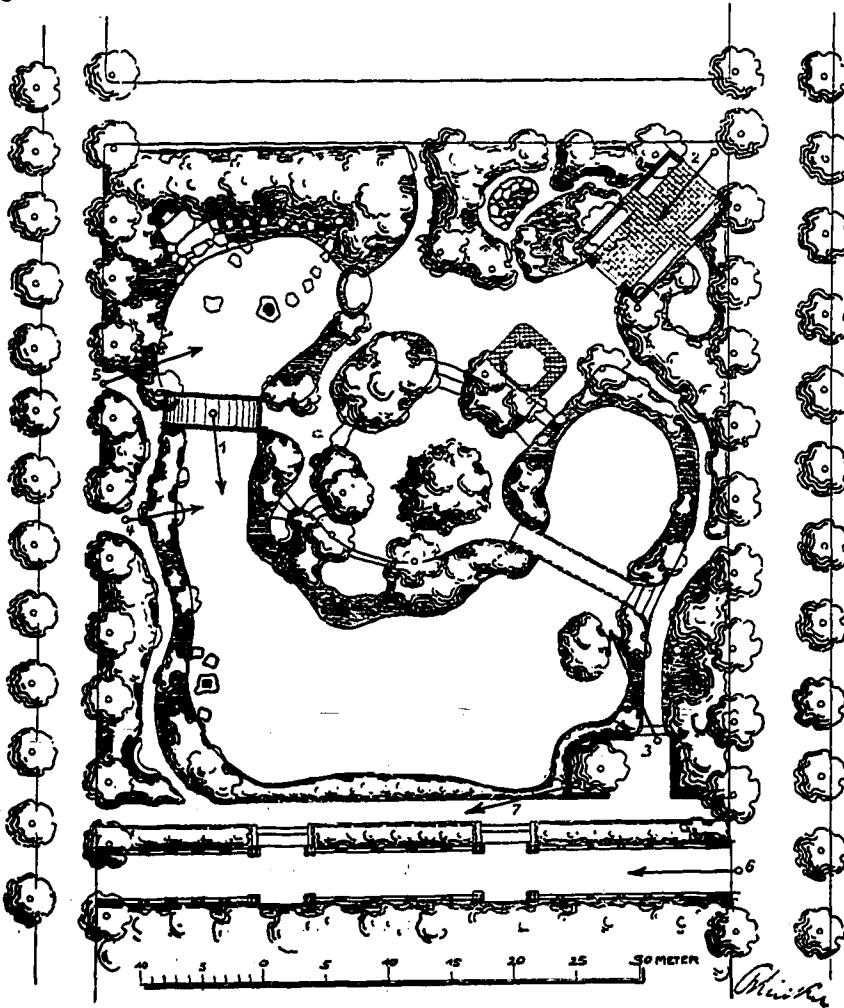
So lange die Gartenkünstler die Lebensbedingungen aus ihren Kunstgärten bannen, resp. sie zwischen all den Steinen und Künsteleien, zwischen Kieschüttungen, Lattengerüsten und unarchitektonischen weißen Mauern nicht aufkommen lassen, so lange kann von einer Gartenkunst in dem schon oft berührten Sinne nicht die Rede sein. Zwei Reihen Birkenstämmchen, die sich gegenseitig ersticken müssen, und eine Skulptur zweiten

Ranges, die machen's nicht aus. Weshalb hat sich Länger in seinen beiden Rosarien von einer bedeutend vorteilhafteren Seite gezeigt? Ich weiß es; die Gärtner, die ihm dafür ihre Lieblinge hergeben mußten, werden gesagt haben: „Schön, lieber Herr Professor, — aber unsere Rosen wollen und sollen blühen, das aber überlaßt uns!“

Und drüben bei den Steinen und Rasenstreifen sind sie zu Willen gewesen, haben es wenigstens sein wollen und haben gemeint: Was schert's uns? Taxuswände von 6—8 m gibt es nicht, aber auf ein Dutzend Birkenstämmchen und — doch — eingehende Lebensbäume und dergleichen soll es uns nicht ankommen. Diesen Gärtnern mache ich den Vorwurf, daß sie Professor Länger

zu sehr zu Willen gewesen sind. Dann doch lieber sagen: „Dazu gebe ich meine Kraft, mein Wissen und Können nicht her. Hier handlangere ich mal nicht.“ Und somit streiche ich wehmütig den Begriff Garten aus der Mannheimer Ausstellung, die anderen an sich netten Leistungen von Brahe, Behrens, Schultze-Naumburg, weil nichts Neues bietend, übergehend. Es ist auch nicht meine Aufgabe, hier darüber zu sprechen, ich bin erstaunt über alle die Widersprüche, die sich hier gegen die

Forderungen der neueren Bewegung hervordrängen. Sollen nicht Haus und Garten eine architektonische Einheit sein? Wie kann ich aber eine Einheit gewinnen, wenn ich die Teile abtrenne. Früher machte man der hohen Kunst so oft zum Vorwurf, daß sie Werke liefere, die sich schwer oder gar nicht in Räume eingliedern ließen. Ja, ist es denn nicht dasselbe, den kleinen Garten, hier sogar Kunstgarten benannt, als einzelnes Geschehen zu bringen, losgelöst von allem Zugehörigen? Längers Badhaus ist in unmittelbarer Nähe eines Wohnhauses nicht zu denken, denn es ist ein Tusculum für sich: es kann nur in dem verschwiegenen Teile eines, wenn auch kleinen, Parkes gedacht werden. Die



Lageplan zum Sondergarten von Fr. Henkel-Darmstadt auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

anderen Gärten Längers fordern aber geradezu die Nähe von Architekturen, zum mindestens bestimmt angedeutete Nachbarschaften, aus denen Übergänge gefolgert werden können. Auch als Ausschnitte größerer Anlagen gedacht, sind sie zu klein, zu maßstablos. Bei Henkels Garten trifft das nicht zu, er kann nur der Ausschnitt einer großen Anlage sein.

Der hier mit einer Reihe guter Abbildungen zur Veröffentlichung kommende Henkelsche Garten, so voll und ganz es sich auch in ihm um eine Meisterleistung großen Stils handeln mag, ich stehe unter diesem Eindruck, ist auch kein Garten jener „höheren“ künstlerischen Art, will auch meines Wissens gar kein solcher sein,

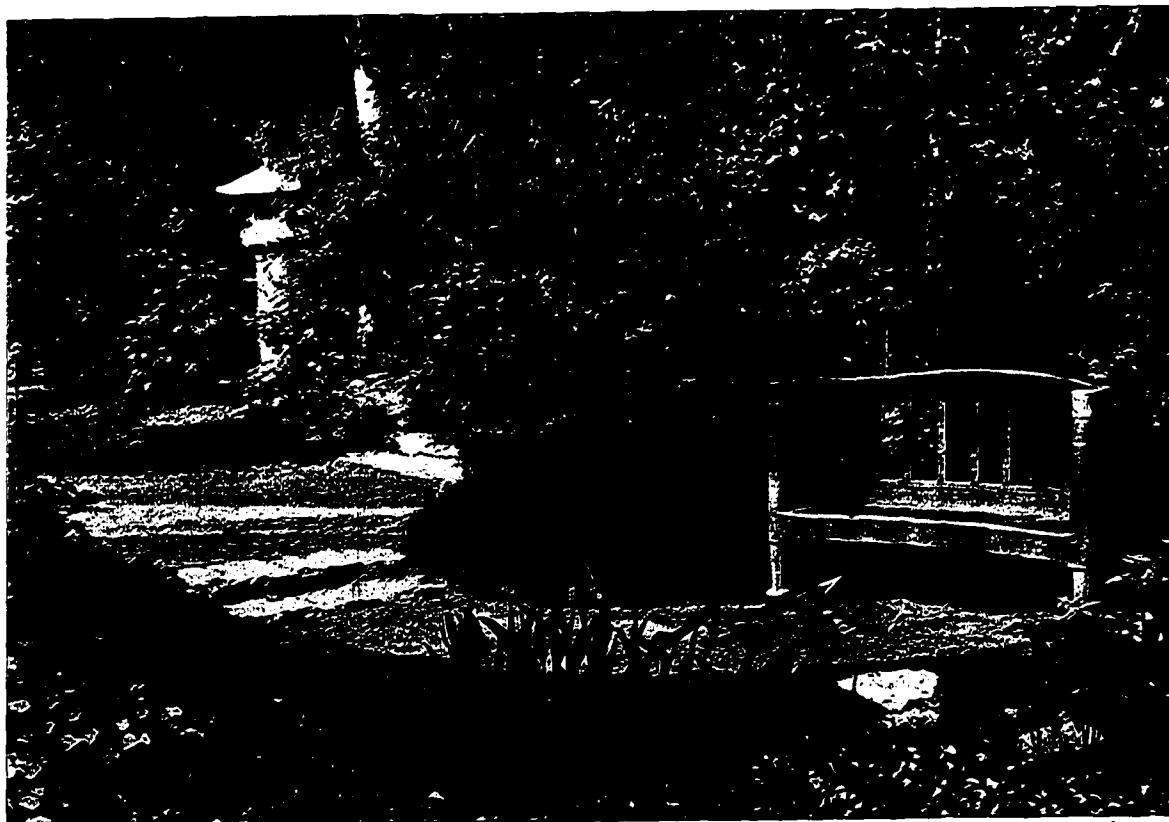


2. Eingangspartie mit Pavillon.



3. Brücke.

Aufnahmen aus dem Sondergarten von Fr. Henkel-Darmstadt auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.



4. Sitzplatz; seitlich im Gebüsch eine japanische Steinlaterne.



5. Kleiner Teich mit japanischem Pavillon.
Aufnahmen aus dem Sondergarten von Fr. Henkel-Darmstadt auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.



6. Blick in die Pergola.



7. Pergola von außen gesehen.

Aufnahmen aus dem Sondergarten von Fr. Henkel-Darmstadt auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

sondern ein Parkausschnitt, ein Parkwinkel einer großherrschaftlichen Anlage, oder — ohne seine Steinkunst — ein Teil einer botanisch-wissenschaftlichen Siedelung, einer Floragesellschaft und dergleichen. Kein Mensch würde sich ein gleich großes Gelände gärtnerisch so aufteilen lassen, auch wenn die natürlichsten Vorbedingungen dazu geboten schienen.

Und doch haben wir es in und an sich mit einer Leistung zu tun, der wir neben dem aus der Kritik verbleibenden Lobe nur Bewunderung zollen können. Da mag vieles auf den ersten Blick etwas exotisch anmuten, man denkt an Japan, Indien und Siam, um beim Anblick der mächtigen deutschen Laubkronen wieder in die Heimat zurückzukehren. Kein anderer Gartenkünstler, behalten wir dieses Wort getrost bei, hat sich wohl mit dem Gelände und seinem Vegetationsbestand, namentlich an schönen alten Bäumen, so abzufinden gewußt wie Henkel. Natürlich haben größere Erdbewegungen und Neupflanzungen stattfinden müssen, um ein so geschlossenes Bild üppigsten, strotzendsten Wachstums zustande zu bringen. Hier hat das Werden eine ebenso große Rolle gespielt wie das Erhalten in der Gestaltung. Der Gärtner sieht hierbei die Zukunft in der Gegenwart; der Auchgärtner wartet ab, was daraus werden möchte; mit vielen Rissen ist auch hier nicht geholfen. Ist es schon eine große Kunst, sich mit Vorhandenem in der Natur abzufinden, sein Daseinsrecht zu respektieren, so eine noch viel größere, das Hinzukommende maßstäblich damit in Übereinstimmung zu bringen. Als ich kürzlich in unserer Zeitschrift meine kleine Studie über „Die Szenerie in der Gartenkunst“ veröffentlichte, da dachte ich noch nicht an Mannheim und seine Überraschungen. Hier fand ich viele Einzelheiten bestätigt; mehr als das; ich fand eine Steigerung wie wohl nur wenige auf die Dauer sie auszuhalten vermöchten. Aber Henkel tat recht daran, er mußte darauf bedacht sein, die stärksten Eindrücke zu hinterlassen. So will es die Ausstellungskunst, mit der eine berühmte Großgärtnerei in die Schranken zu treten hat.

Henkel hat an dem jungen Architekten Kurt Hoppe in Mannheim einen tüchtigen Mitarbeiter gefunden, der sich eben so sehr in die Absichten des Gärtners hineinfand, wie dieser selbst in die Wünsche des Architekten. An manchen Stellen des märchenhaften Gartens hat man zwar das Gefühl, daß ein überaus angespanntes Messen der Kräfte stattgefunden habe, bei dem wechselnd der Gärtner oder der Architekt einen besonderen Trumpf als Sieger ausspielte; mir will es scheinen, als habe dieser wie jener oft mit zu vollen Händen gespendet. Die Kunst im Garten muß auch hier wörtlich genommen werden. Sie bildet auch hier das Zugegebene, das in die Natur Hineingetragene. Vielleicht hätte manches Steinmonument herausbleiben können zugunsten der an sich ganz reizvollen kleinen Architekturen, die zum Genießen der Anlage aufforderten; die Gesamtanlage würde damit noch gewonnen haben an Größe und Einheit, in der Zusammenziehung einzelner Partien. Man glaubt gar nicht, wie wenig ein echter Garten an hineingetragener Kunst bedarf.

Aber die Architekturen selbst waren glücklich gewählt, geschickt gelöst und äußerst vorteilhaft verteilt. Hier zeigte der Architekt in allem eine glückliche Hand. Die ausgedehnte Pergola, die den Henkel-Garten nach dem Kaffeegarten des Zillertals mit dem ekelhaften Brunnen abschloß, war ein Schachzug ersten Ranges, um das große Gesamtbild zur Ruhe zu bringen und nach Belieben partienweis wieder aufzulösen.

Daß der Garten nach den übrigen Seiten offen blieb, ist mit Recht zu tadeln, denn er ging stellenweise zu sehr in das übrige Gelände über und zog Teile damit zu sich heran, die nicht immer zu ihm paßten. Aber Henkel durfte sich diese Freiheiten eher leisten als irgend ein anderer. Wäre Schultze-Naumburgs Garten ohne die hohe Mauer gewesen? Sie schloß einen Rest schöner Erinnerung ein; mehr nicht. Der Henkelsche Garten würde noch mehr gewonnen haben, wenn er ganz zwischen großen Baummassen mit starkem Unterholz hätte eingebettet werden können. Jenseits der Pergola konnte es dann auflichten, in niedrige Bepflanzung mit Wiesenflächen übergehen. Wir sehen daraus, daß trotz aller ehrlichen Anstrengung immer noch manches übrig bleibt, das der Kritik Angriffspunkte gewährt. Lieferten wir stets Volleendetes, wo bliebe der Fortschritt. Sei das auch ein Trost für die, die uns in Mannheim enttäuschten.

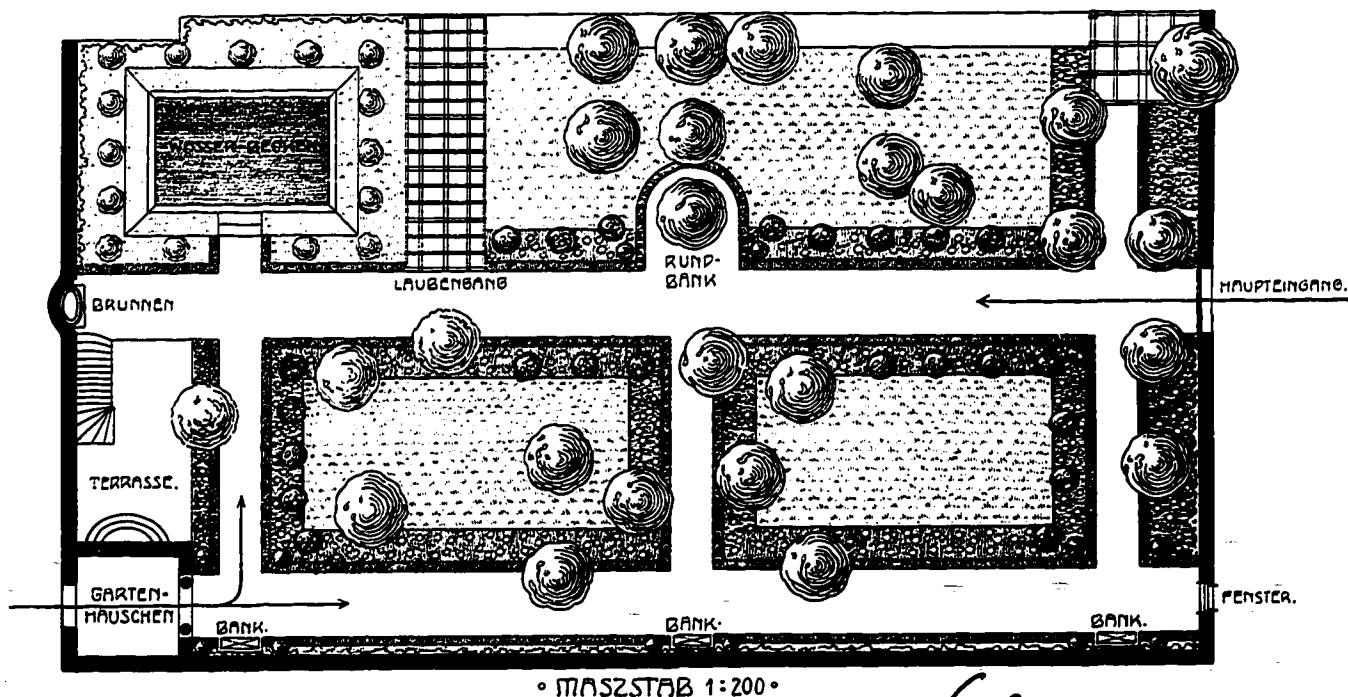
Henkel hat seine Kulturen, die aufzuzählen über den Rahmen dieses kleinen Aufsatzes weit hinausgehen würde, mit seltenem Geschick, mit liebevollster Hingabe, ja mit zum Teil raffiniertem Egoismus ans Licht zu bringen gewußt, die damit gesteigerte Pflege nicht scheuend. Hier berührten sich Gegensätze, stießen einander nicht ab; es war eben die Ausstrahlung gärtnerischer Kunst bis in die feinsten Lebensbedingungen hinein. Trotz der Wasserflächen keine grellen Lichthärten, die Baumshatten dämpften wieder, das satte Grün ließ Blütensterne aufluchten in allen Farben. Vor der mächtigen, wie in Gold getauchten, mit Grün und Blüten behangenen Pergola breitete sich der Teich, dahinter gliederten sich die Baumgruppen, bargen sich die eingebetteten kleinen Architekturen. War man von Sonnenglanz begünstigt, dann waren der Phantasie keine Grenzen gezogen; und stiegen abends die webenden Dünste vom Wasser auf, dann bauten sie den Träumen Brücken.

Das mag eitel Sinnen sein, und doch ist es keins. Und doch, geht nicht all' unser Wünschen auf eine Spanne Land, über die sich ein Stückchen Himmel wölbt? Und möchten wir dann darauf nicht lieber Blumen denn Steine haben, nicht lieber lastende Zweige denn ragende Götzen! Und möchten wir dann das Ganze nicht lieber Garten denn Hof nennen? Was macht der Bauer aus seinem Garten, was machen wir daraus. In den Stuben starrt uns dann etwas Ähnliches an, aber kein Loben, nichts aus Gottes gütiger Hand, das wir pflegen und lieben könnten. Damals, wir vermögen es kaum nachzudenken, als der Garten sich an unsere Häuser herandrängte, sich vom Acker trennte, bat er, man möge ihm doch die Steine nehmen. Heute werfen wir sie wieder hinein und nennen das Kunst.

Dann lieber den Garten in seiner Einfachheit, keinen mit fragwürdiger Kunst geschwängerten heiligen Hain, durch dessen Fugen im steingepflasterten Hof sich Grasspitzen und Keime zwängen, um ans Licht zu kommen. — Gewiß, der Henkelsche Garten gehört denen, die mit sechs Nullen rechnen und stärkerer Reize bedürfen als wir. Aber denen, die ihn gesehen haben, ist er in Erinnerung geblieben in seiner Größe und sinnlichen Pracht. Er barg doch Leben zwischen Erde und Himmel.

keinen. Deshalb will ich eine Schilderung dem Leser ersparen. Der Garten des Prof. Schultze-Naumburg, hat mich, wie wohl die meisten Besucher, in eine wohlthuende, angenehm-ruhige Stimmung versetzt. Das lauschig Abgeschlossene, das Einfache und Ungewollte, das Aufrichtige und Selbstverständliche, das Zweckmäßige und Harmonische, das dieser Schöpfung innewohnt, findet Wiederhall in unserem Innern und gibt uns jene Stimmung, die ich überall durchklingen höre, wo ich Äußerungen über diesen Garten in Wort und Schrift begegne. — Was

JUBILÄUMS-AUSSTELLUNG MANNHEIM. GARTENABTEIL B und C.



Prof. Schultze-Naumburg

Lageplan zum Sondergarten des Prof. P. Schultze-Naumburg auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

III. Die Sondergärten des Prof. P. Schultze-Naumburg und des Prof. P. Behrens.*)

Wer die beiden Gärten mit eigenen Augen gesehen hat, wird die zahlreichen hier beigefügten Bilder dankbar begrüßen. Denn sie helfen uns, den Eindruck, den wir dort gewonnen haben, wieder zu beleben — uns der Empfindung zu erinnern, die uns beim Aufenthalt in diesen Gärten überkam. Wir prüfen dann noch einmal in Gedanken das Gesehene, der eine fühlt sich noch mehr hingezogen — vielleicht mancher abgestoßen. Wer die Gärten nicht besucht hat, wird in den Abbildungen nur geringen Ersatz finden, in einer Beschreibung gar

*) Wir verweisen außerdem auf die im vorigen Hefte unserer Zeitschrift abgedruckten Ausführungen von W. Singer-Kissingen in seinem auf der Mannheimer Hauptversammlung der D. G. f. G. gehaltenen Vortrage (Gartenkunst IX, Seite 200—204).

ist der Grundton dieses stimmungsvollen Akkords? — Es ist die Wehmut. Wehmütig klingt es aus dem „Garten unserer Kindheit“, „aus der Jugendzeit“: „Es war einmal!“ — Wehmütig klingt die Sehnsucht nach dem alten Gärtchen vor Großmutter's Haus, die Erinnerung an das liebe alte Pastorat auf dem Lande, an stille Stunden friedlicher Muße. Sie sind dahin. Werden sie wiederkehren? Oder sind sie wirklich noch da? — — Dort in jener kleinen Stadt findest du ein altes Häuschen mit verblichenen Fensterläden; zwei Lindenbäume, ehrwürdige Veteranen, ragen hinter der hohen efeubedeckten Mauer hervor; ein Pfortchen mit zwei abgetretenen Stufen davor gestattet uns einen Einblick in das stille kleine Paradies mit den geraden Buchsbaumhecken an langgezogenen Kieswegen. Rittersporn und Eisenhut wuchern dort — weiterhin auch einige Feuerlilien unten bei der Laube, deren altersgraues morsches Holzwerk, das einst schön

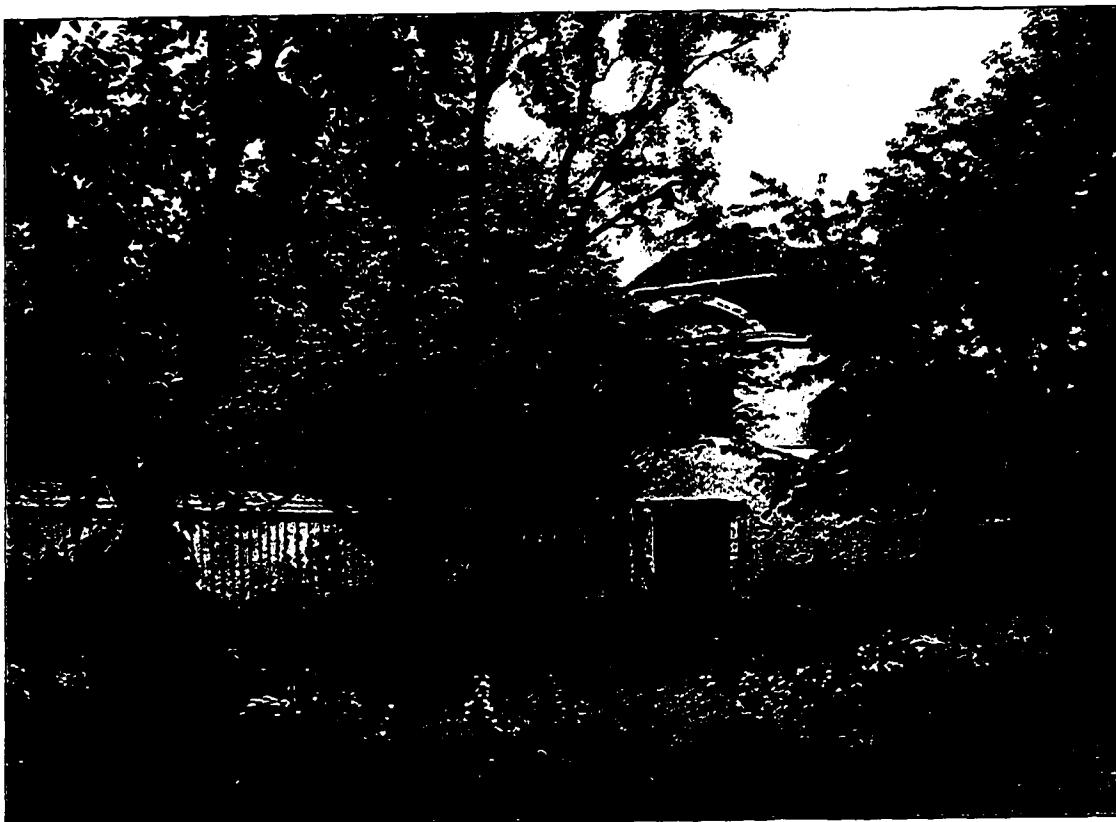


1. Eingangstür zum Garten.



2. Wasserbecken, Wandbrunnen und Gartenhaus mit Terrasse.

Aufnahmen aus dem Sondergarten des Prof P. Schultze-Naumburg auf der Mannheimer Gartenbauausstellung



3. Rasenstück mit Obstbäumen und Blumenrabatten.



4. Seitenweg an der Mauer entlang.

Aufnahmen aus dem Sondergarten des Prof. P. Schultze-Naumburg auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

weiß gewesen sein mag, von dem Tauwerk dicker gedrehter Gaisblattstämme aufrecht gehalten wird. Wir treten ein wenig näher, wir sehen die langen Hecken entlang, die den schmalen Weg wie in einen Schacht einschließen, der sich im Stammwerk der Apfelbäume verliert — dahinten, wo die kleine Bank steht. Sie ist vor Alter schon ganz schief geworden. — Ich habe dieses Fleckchen Erde gesehen, es ist das letzte in dieser Stadt

— und wenn die alte Haushälterin, die dort einen freundlichen Lebensabend verbringt, ihre Augen geschlossen haben wird, wer wird das Häuschen mit dem ihm ans Herz gewachsenen Garten dann noch lieben? Ängstlich guckt es unter dem schützenden Schirm der weit überhängenden Lindenzweige hervor, als wollte es sagen: „Ich passe nicht mehr zu euch, ihr hohen, roten Häuser mit großem Zierat, ich bin was anderes, ich verstehe eure Sprache auch nicht — schafft mich fort — meine Zeit ist dahin.“ — — Vielen solchen altehrwürdigen Stätten hat fade Geldgier und ungesundes Strebertum den Garaus macht — in kleinen Städtchen und draußen auf dem Lande sind sie noch zu finden, aber je größer die Städte, um so weniger weisen sie uns Reste dieser guten Zeit auf. Sie passten ja auch nicht mehr hinein, weil die Menschen so anders geworden sind und wie die Menschen sind, so sind auch ihre Häuser, ihre Gärten. Das lauschig Abgeschlossene wurde abgeschafft, vielleicht weil es der Oberflächlichkeit von heute zu langweilig ist,

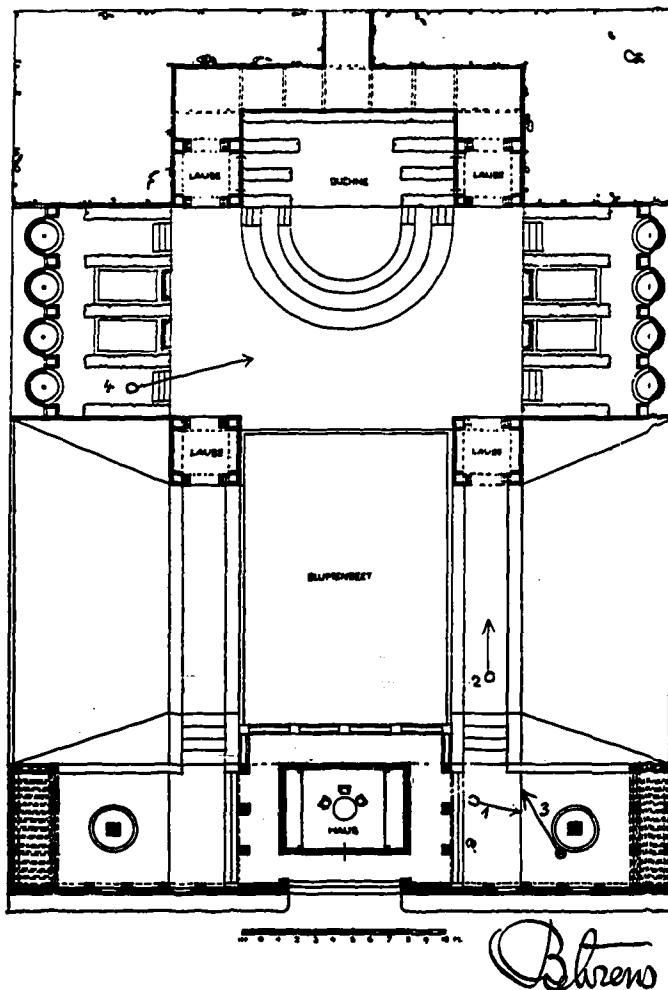
allein zu sein, — das Einfache, das Ungewollte ist immer seltener geworden, weil so viele es praktischer finden, sich marktschreierisch bemerkbar zu machen, — das Aufrichtige und Selbstverständliche droht verloren zu gehen, denn man meint klug zu sein, wenn man in sich und anderen das Scheinwesen fördert, wenn man das Selbstverständliche als zu gewöhnlich und als rückständig gering achtet. Kann man es solchen Leuten verargen, daß ihnen das als zweckmäßig gilt, was solches Streben begünstigt, und das als harmonisch, was solcher Lebensauffassung sich anpaßt? Verargen — nein, aber wir werden doch nicht mitmachen, uns nicht in ihren Dienst

stellen, wenn wir sie ohne Kompaß irren sehen. Prof. Schultze, Naumburg, ist es gelungen, in seinem Garten einen Ton anzuschlagen, der viele von solchen Irrenden zur Besinnung gebracht hat durch jene anklingende Seite der Wehmut. Ist das nicht bei jedem Kunstwerk so? — Daß unsere Umwelt so selten das beste unseres Innenlebens sättigt, macht uns wehmütig. Hungrig nehmen wir die selten gebotene Speise in uns auf. Gestärkt

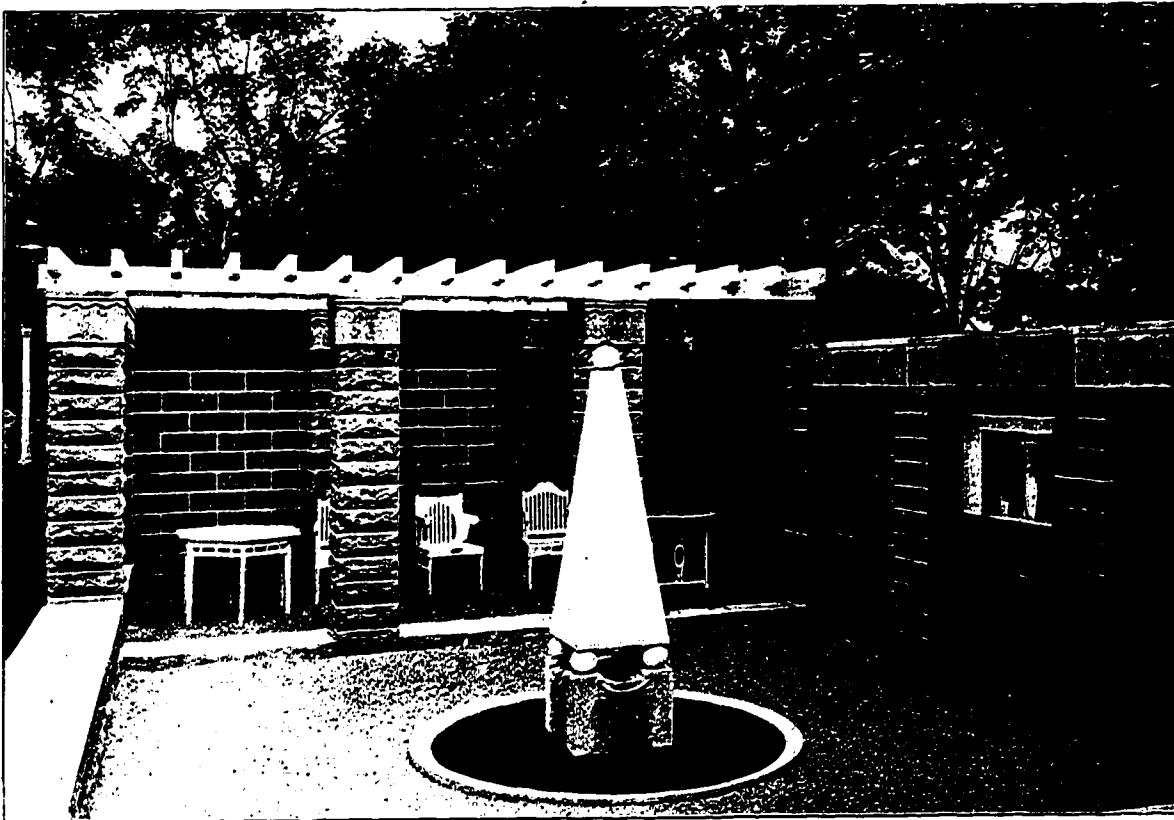
freuen wir uns der Verwirklichung einer Idee, die unserem besten Inneren zu entstammen scheint, und in dieser Freude steigert sich das Bewußtsein: „Zu was besserem sind wir geboren“ — wir sollen, wir wollen mithelfen, dieses Bessere zu erlangen. So hat der Garten des Prof. Schultze-Naumburg zu mir gesprochen.

Anders spricht Prof. Behrens, denn er will uns was anderes sagen. Wir wollen versuchen, es aufzufassen, wie es gegeben ist. Wollte man ein Theater danach beurteilen, wie bequem sich darin wohnen läßt, so würde die Kritik wohl ungünstig ausfallen. Wir müssen den Zweck im Auge behalten. Prof. Behrens' Garten wird nicht nur in der Ausstellung, sondern auch in einem alten Schloßpark, wo er m. E. hingehört, als „Sondergarten“ gelten und so aufgefaßt werden müssen. Es liegt etwas Festliches in seiner Prägung. Die hierzu erforderliche Steigerung seiner gut gewählten Ausdrucksformen zu einem starken — vielleicht allzustarken Pathos nötigt mir Bewunderung ab. Ich schätze diese festliche

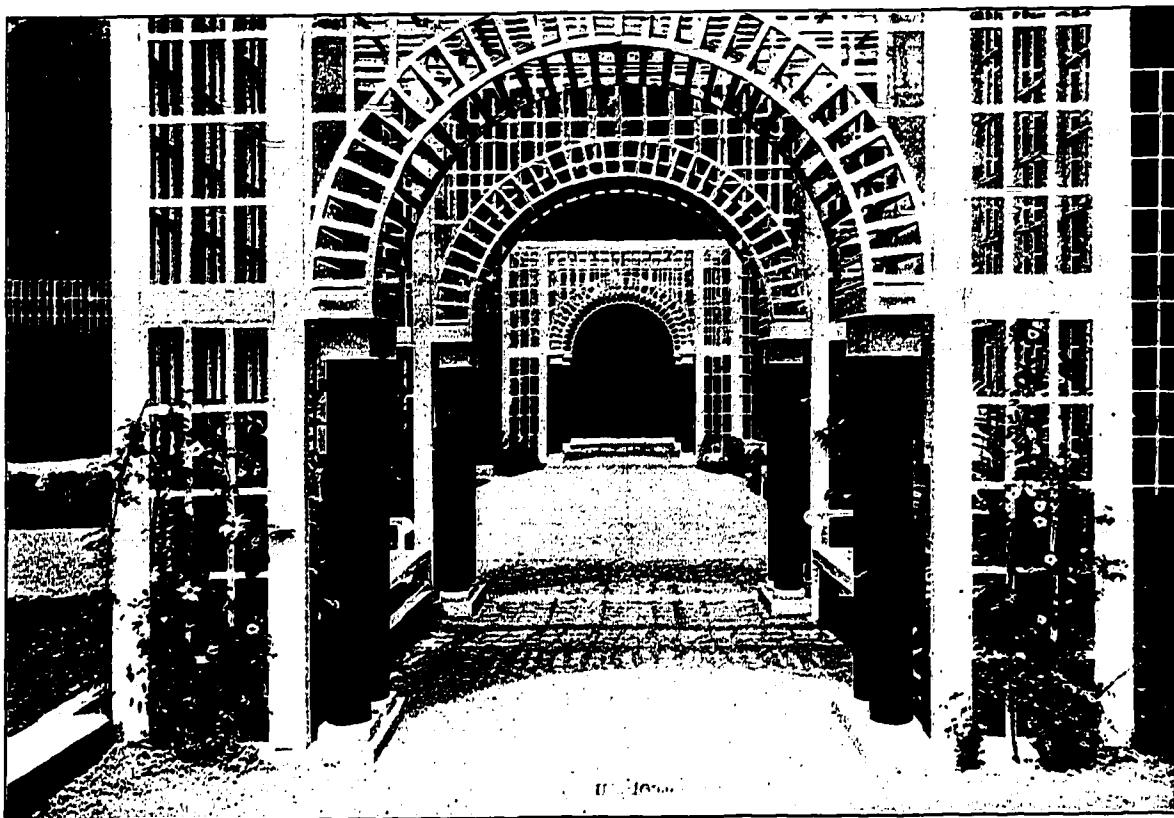
Tonart und höre ihr gern mitunter zu. Nur mag ich nicht immer mitsingen. Man kann nicht andauernd festlich gestimmt sein und das wird uns der Künstler wohl auch nicht zumuten wollen. Ich sagte: allzustarkes Pathos — vielleicht mag der massige im Steimmaterial übertrieben wuchtige Bau mit der Zeit durch üppiges Schlinggewächs in seiner Härte gemildert werden. Das blendend weiße Gitterwerk dürfte trotz seiner schönen Proportionen noch nicht ganz abgestimmt sein. Die blühenden Clemisrankensollten in volleren tiefviolettten Akkorden den kalten Rhythmus der Architektur melodisch begleiten. Der einfarbig blaue Blument Teppich wirkt zu frostig-feier-



Lageplan zum Sondergarten des Prof. Behrens auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.



1. Sitzplatz mit Pergola und Wasserbecken rechtsseitig vom Gartenhause.



2. Durchblick durch die Spalierbogen.
Aufnahmen aus dem Sondergarten des Prof. Behrens auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.

lich — er könnte ohne Schaden heiterer abgestimmt sein. Denken wir uns dann diesen Gartentheatersaal belebt von bunter, aber ausgesuchter Gesellschaft in festlichen Gewändern, so freut sich die Phantasie des farbenfrohen Bildes, welches in dieser künstlerisch gestalteten Umwelt in diesem durch außerordentlich ansprechende Raumgliederung so wohlgelungene Sondergarten zur Wirklichkeit werden kann.

W. Frhr. v. Engelhardt.

Die ausdauernden Stauden und ihre Bedeutung im amerikanischen Garten.

Von Richard Rothe in Northeast Harbor, Maine. Verein. Staaten N.-A.

In einem Lande, in dem es in ganz hervorragendem Maße allgemeinsten Brauch ist, die Innenräume des Heimes zu jeder Jahreszeit mit Blumen reichlich zu schmücken, ist das winterharte Staudengewächs im Garten eine Notwendigkeit. Da die Amerikanerin ihre Vasen selbst füllt und auf Haltbarkeit der Blumen starkes Gewicht legt, braucht sie lange, straffe Stiele, und diese geben ihr im Sommer viele blühende Perennen. Deshalb räumt sie denselben schon aus Gründen der Nützlichkeit einen bevorzugten Platz ein. Nun erwächst aber dem Nützlichkeitsgedanken weit häufiger der Wunsch nach auserlesener Qualität, als der Liebhaberei; vereinigen sich jedoch beide Beweggründe, dann erscheint das beste, in wiederum vollkommenster Ausbildung, gerade gut genug für den Hausgarten.

Die in Deutschland nicht gerade seltene Empfehlung, nach welcher diese oder jene Staude mit jedem Boden vorlieb nimmt, in jeder Lage gedeiht, ohne jede besondere Pflege alljährlich einen reichen Flor erzeugt und die dann nur zu häufig zu der Meinung verleitet, als ob man ausdauernde Staudengewächse eben nur in den Boden zu stecken braucht, um einen alljährlich wiederkehrenden reichen Blütensegen recht mühelos zu haben, gibt man hier glücklicherweise den winterharten Stauden nicht mit auf den Weg.

Man weiß also allgemein, daß gerade Perennen zum ungestörten Wachstum und bester Entwicklung ein weit reichlicher gedüngtes und sorgfältiger vorbereitetes Erdreich am richtigen Standort bedürfen, als die kurzlebigeren Sommergewächse, und es braucht demnach bei der Amerikanerin, die nun einmal in neun aus zehn Fällen für den Garten die ausschlaggebende Stimme hat, keiner großen Überredungskunst, um die erforderlichen Mittel bewilligt zu erhalten.

Unter diesen Verhältnissen ist es erklärlich, daß wir besonders hier im Osten und vorzugsweise in den weniger heißen, nördlich gelegenen Neuenglandstaaten alljährlich einen selten schönen und reichen Flor der verschiedensten Perennen aufzuweisen haben und daß die Nachfrage nach Pflanzenmaterial mit jeder Saison eine regere wird. Nicht nur das dem Nützlichkeitsprinzip entspringende Verlangen, die besten Resultate in der Blumengewinnung zu erzielen, sondern noch mehr die gesunde Rivalität der Gartenbesitzerinnen

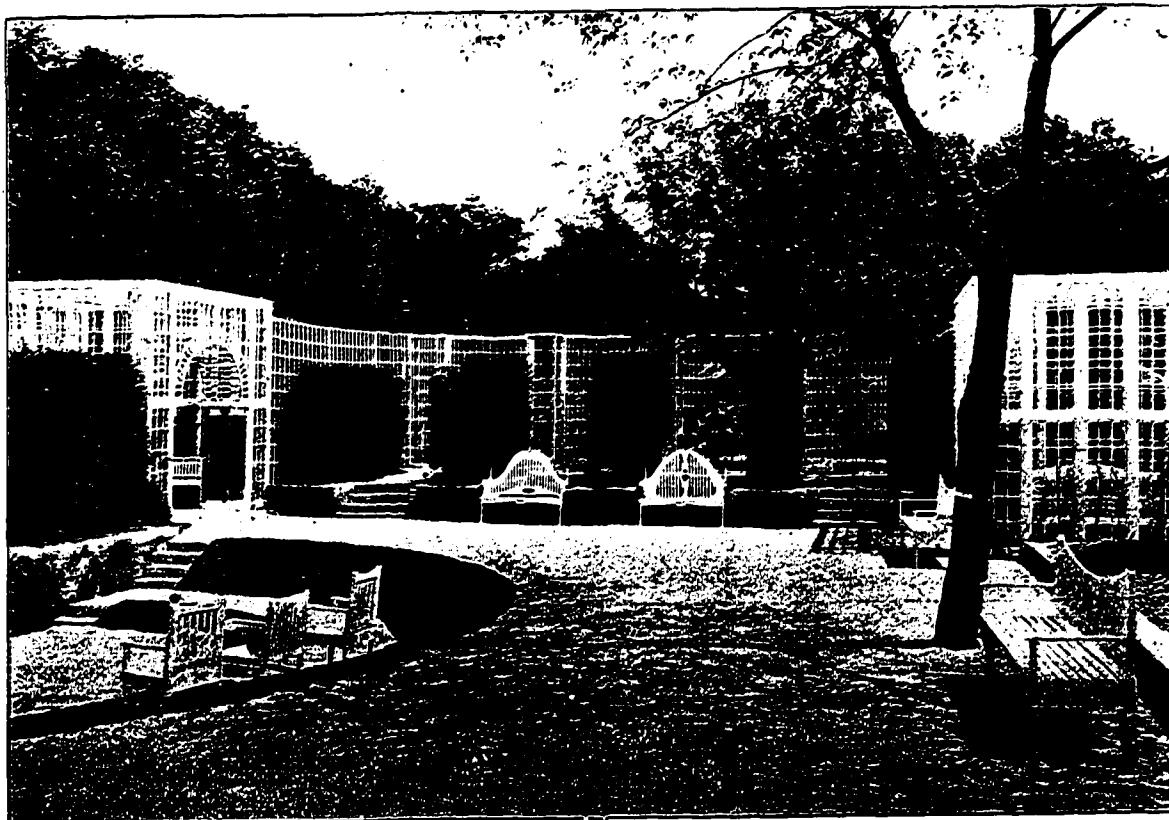
in bezug auf die Vollkommenheit ihrer Lieblinge, wirkt ungemein belebend auf den allgemeinen landschaftsgärtnerischen Geschäftsgang. Durch das tägliche Anordnen ihrer Blumen wird die Amerikanerin nicht nur gründlicher mit denselben bekannt, sondern sie eignet sich auch mit der Zeit einen sehr ausgeprägten Farbensinn an. Gerade den letzteren haben wir hier in Bar Harbor und Northeast Harbor, jenen beiden Sommerressorts, die neben Newport alljährlich einen großen Teil der ersten Gesellschaftsklassen des Landes vereinigen, im unmittelbaren, persönlichen, geschäftlichen Verkehr mit denselben zu bewundern vielfach Gelegenheit.

Dieser feine Geschmack im Zusammenstellen von Farbeinheiten oder Kontrasten bekundet sich auch heute bereits vielfach in der Anordnung der Staudenanpflanzungen. Ich muß da unwillkürlich an jene Fahrt auf kleinem schnellem Motorboot zurückdenken, die ich vergangenen Sommer, dem Rufe eines begüterten Newyorkers folgend, nach dessen mehrere Meilen ozeanwärts entfernter, klippenumsäumter Waldinsel unternahm. Ich hatte den zum Schutze gegen Sprühwellen umgehängenen Gummimantel und Südwestler abgelegt und erklimmte das hohe felsige Ufer, und das erste, was ich seitlich des freigelegten Rasenplatzes vor dem Landhause erblickte, waren mehrere ausgedehnte Staudengruppen, die sich an einen nahen Waldrand anlehnten.

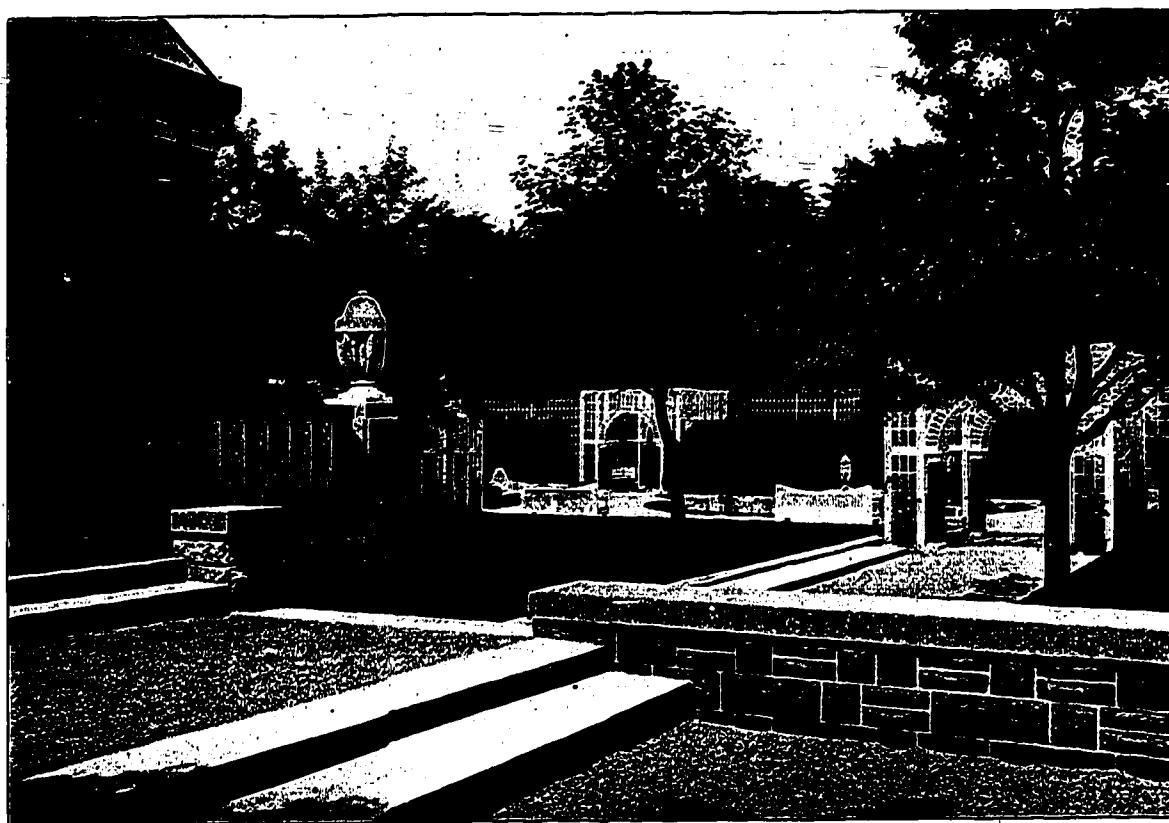
Zu diesen Staudenanpflanzungen, die im besten Flor standen, führte mich später die anmutige Dame des Hauses und ich war eben im Begriff, ihr zu ihren Kulturerfolgen zu gratulieren, als sie, auf Farbenzusammenstellung kommend, ausrief: „Nun sehen Sie aber jetzt einmal an, wie sich hier die Farben gegenseitig geradezu beleidigen!“ — Und richtig, da blühten dunkelviolette Aconitum neben feurigrotem Phlox; das lebhafte Blau des Delphinium formosum lag im Streit mit dem leuchtenden Rosa gefüllter Malven; Lilienarten safrangelb und tief orangefarben hatten das Weinrot der Incarvillea rosea neben sich. „Diese Farbdissonanzen sind nachgerade unerträglich für meine Augen. Lassen Sie uns Harmonie in das Ganze bringen. Stellen Sie mir bitte einen Bepflanzungsplan zusammen, in welchem auf die Farben Rücksicht genommen wird, und lassen Sie denselben während der nächsten Verpflanzzeit ausführen.“

Ich könnte diesem einen Beispiel noch eine ganze Anzahl ähnlicher hinzufügen, die mehr oder weniger dazwischen liegen, wie unerlässlich es für jeden Landschaftsgärtner ist, der für Gesellschaftsklassen mit feinerem Geschmack arbeiten will, gerade bei der Gruppierung von blühenden Staudenanpflanzungen die Grundregeln der Farbenlehre zu beobachten.

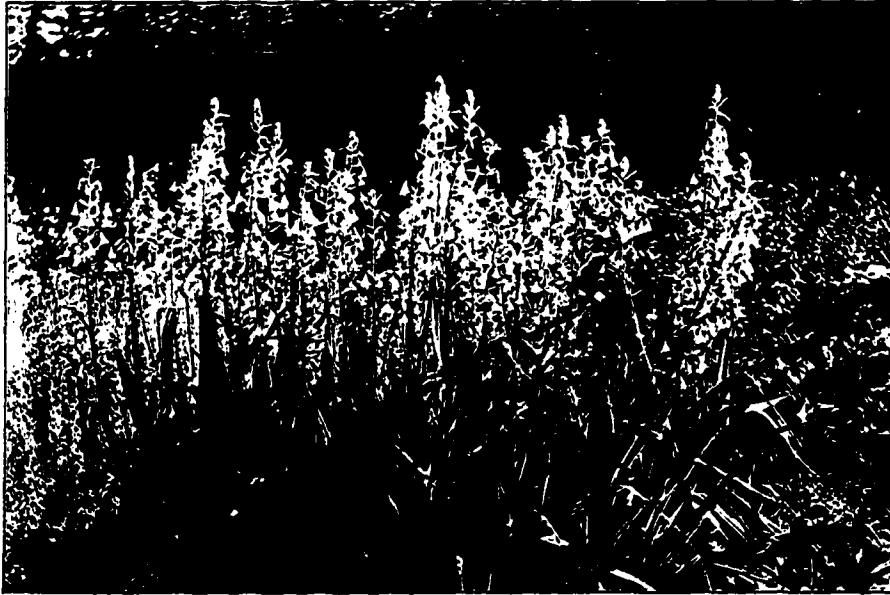
Unwillkürlich denkt man da zurück an die überaus feinen Winke, die, in bezug auf Schattierungen und Kontraste, die Altmeister der deutschen Gartenkunst für die Komposition von natürlichen Gehölzpflanzungen uns hinterlassen haben. Die Gegenwart ist farbenfreudiger geworden. Neueinführungen unter den Blütensträuchern sowohl als auch besonders unter den Staudengewächsen, sobald sie sich durch einen reichen Flor und reine Farbtöne auszeichnen, finden erstaunlich schnelle Verbreitung und vordrängen das Alte. Die Folge davon sind stärkere Effekte und bei unrichtiger Zusammenstellung der Töne



3. Blick in den Garten vom Sitzplatz (Bild 1) aus



4. Der von Spalierwerk umschlossene Platz vor der Gartenbühne.
Aufnahmen aus dem Sondergarten des Prof. P. Behrens auf der Mannheimer Gartenbauausstellung.



Hyacinthus candicans. Aufnahme aus einem Privatgarten in Northeast Harbor, Maine, V. St.

verschärft das verfeinerte Auge empfindlich beleidigende Gegensätze.

Wir sind uns klar geworden, daß jener Grad von Farbensinn, der in der Zusammenstellung von Teppichbeetanlagen oder unseren heutigen regelmäßigen Sommerblumenparterres nur mit unvermittelt starken, grellen, besonders auch für die Fernwirkung berechneten Tönen arbeitet, für die Gruppierung der Blütensträucher und der zwar immer nur vorübergehenden, aber unendlich mannigfacheren Farben der Blumen im Staudengarten, wo es oft mehr auf vermittelnde Übergänge, als auf starke Kontraste ankommt, nicht mehr genügt.

Der rein handwerksmäßige Landschaftsgärtner steht hier drüben dieser Tatsache noch verständnis- und ahnungslos gegenüber. Wer Staudengewächse und einjährige Florblumen für den Garten des öfteren offenen Auges gruppiert und beobachtet hat, weiß sie schon lange zu würdigen.

Ich bemerkte oben, daß im amerikanischen Hausgarten der Nützlichkeitsgedanke vielfach der vorwiegende ist und



Delphinium formsosum in Kontrastwirkung mit dunkelgrünem Nadelholz. Aufnahme aus Northcast Harbor, Maine V. St.

daß demzufolge reichblühende Staudengewächse immer schnelle Aufnahme finden. Und so gab mir denn u. a. vergangenen Sommer eine vorübergehend hier weilende Dame einen Auftrag zur Lieferung einer Anzahl neuerer Einführungen, von denen sie je 10 und 20 Stück bestellte. „Schicken Sie mir aber bitte diese Sachen so, daß sie in der zweiten Woche des Oktober eintreffen. Ich möchte diesmal beim Pflanzen selbst zugegen sein. Meine ganze bisherige Überredungskunst hat meinen sonst ausgezeichneten Gärtner noch nicht dazu zu bringen vermocht, die Sorten zusammen zu pflanzen. Er verteilt alles einzeln über den ganzen Garten und wenn ich von dieser oder jener Farbe und Blume schneiden will, muß ich sie mir erst überall zusammensuchen.“ —

Dieser Zwischenfall berührt eine alte Gepflogenheit vieler Fachgenossen, die die Amerikanerin an dieser Stelle aus

rein praktischen Gründen verurteilt. Dem praktischen Grunde steht aber hier, wie ersichtlich, ein nicht minder beachtenswerter theoretischer zur Seite. Dadurch nämlich, daß wir truppweise pflanzen, verschaffen wir der Farbe des Flores der einzelnen Varietät augenfälligere Wirkung. Erst nachdem wir im kleinen möglichst zwanglos die geschlossene Einheit hergestellt, können wir Übergänge und wohlgefällige Kontraste in die Totalwirkung größerer gemischter Anpflanzungen bringen. Das letztere wird hier drüben vereinzelt mit mehr oder weniger sichtbarem Erfolge versucht, immer aber erzielt man im freien natürlichen Garten, wo die Pflanze nicht zum Dekorationsstück für leblose

Architekturwerke herabgewürdigt wird, sondern in der Hauptsache um ihrer selbst willen gepflegt ist, die weitaus besten Wirkungen.

Nirgends besser läßt sich dies beobachten, als hier an der Küste von Mount Desert, wo wir für das wunderbare Farbenspiel sommerlicher Blütenwogen das herrliche, frische Blau- und Dunkelgrün natürlicher Nadelwaldungen als Hintergrund haben. Daß Stauden im

architektonischen Hausgarten geradezu unentbehrlich sind, und man besonders mit den hochwüchsigeren für die Zeit des Flores dort ebenfalls prächtige Bilder schaffen kann, wissen wir aus der Praxis.

Wir wissen aber auch, daß wir dann immer mehr mit Massen arbeiten, d. h. die Farben mehr konzentrieren müssen. Nun ist die Zeitdauer des Flores gerade bei den besten Perennen

eine begrenzte und viele davon nehmen schon unmittelbar nach dem Verblühen ein nichts weniger als anziehendes Aussehen an. Die Folge davon ist sehr oft nach kurzer Herrlichkeit eine längere Periode des krassen Gegenteils und es bedarf gründlicher Kenntnis des Materials und nicht minder eingehender Erwägung der vielen Eventualitäten, von sorgsamer Kultur gar nicht zu reden, um nicht kläglich zu scheitern.

Vor meinem geistigen Auge steht da wieder jene Dame in Philadelphia inmitten ihres kleinen sehr geschmackvoll angelegten architektonischen Gartens. In einer Zeitschrift hatte sie die durch die Camera geschickte festgehaltenen wunderbaren Effekte, die man mit gefüllten Malven und mit Papaver orientale- und Digitalisvarietäten erzielen kann, illustriert gesehen und hatte daraufhin das dort Dargestellte kopiert. Es war im August. In der Malvenecke war der Pilz eben dabei, die letzten von Bordelaiser Brühe blauen Blätter zu zerstören, und wie Digitalis und orientalischer Mohn im August aussieht, braucht nicht erst erklärt zu werden. „Nächstes Jahr pflanze ich wieder Cannas und Pelargoniums. Ich will doch einmal sehen, ob ich meinem Garten nicht während des ganzen Sommers ein nettes und reinliches Aussehen geben kann“. — Dem mit der Menge in der Praxis täglich in unmittelbare Berührung kommenden Fachmanne sind solche Vorkommnisse nichts neues. Er wird sie aber jedesmal bedauern, wenn er sieht, daß der Garten- und Blumenfreund aus Unkenntnis der



Achillea ptarmica The Pearl. Aufnahme aus dem Standen-Revier der Mt. Desert Nursery, Northeast Harbor, Maine V. St.

Dinge Fehler begeht, deren Folgen ihm die Freude an seiner Liebhaberei verderben.

Über den hohen Wert der Perennen als Gartenzierden und Schnittblumen-erzeuger brauche ich Fachgenossen gegenüber keine Worte zu verlieren. Wir können diesen Wert rein kulturell, sowie auch durch sorgsame, die Eigenheiten der einzelnen Art und Varietät berücksichtigende Grup-

pierung um ein bedeutendes erhöhen und deren vereinzelt schwache Seiten weniger bemerkbar machen. Endlich läßt sich bis zu einem gewissen Grade, durch eingehende Beachtung der Farbe und Zusammenpflanzen in kleine Trupps oder Gruppen, sowohl innerhalb der freien natürlichen Anlage als auch im architektonischen Garten, ihre blumistische Gesamtwirkung erheblich steigern.

In stark augenfälliger Weise verallgemeinern wird sich die letzte Anordnungsweise in den Vereinigten Staaten nicht, denn je effektvoller und einheitlicher die Sache durchgeführt werden soll, um so mehr wird man sich auf die massenhafte Verwendung weniger Formen und Farben



Paeonien im Sortimentgarten der Mt. Desert Nursery in Bar Harbor, Maine V.-St.

beschränken müssen. Demgegenüber steht das Nützlichkeitsprinzip, nach welchem die blühende Staude im Hausgarten neben ihrem Zierwert an Ort und Stelle zur Erzeugung von Schnittblumen aller Art für den täglichen Gebrauch da ist.

Ich bin mir vollkommen bewußt, daß ich mit der Schilderung der hiesigen Verhältnisse den im praktischen Berufsleben stehenden Fachgenossen in meiner alten Heimat nichts gesagt habe, was nicht dort bei dieser oder jener Gelegenheit schon erlebt oder wenigstens ausgesprochen worden ist. Auch die beigegebenen Illustrationen, für die ich die Aufnahmen gern sämtlich in Hausgärten gemacht hätte, im Drange der Geschäfte aber nicht dazu kam, geben die gesellige Gruppierung, wie sie für das stärkere Betonen einer einzelnen Farbe hierzulande bisweilen gebräuchlich, nur andeutungsweise wieder. Der Sortimentsgarten einer Nursery und das Standenbeet eines Privatgartens sind eben doch zwei verschiedene Dinge.

Die weiteste Verbreitung der blühenden Perennen und ihre Verwendungsarten, besonders auch im kleineren Hausgarten, ist aber für den Landschaftsgärtner heute geschäftlich so wichtig und hat für den Gartenbesitzer und Blumenliebhaber so viele Freuden und so viel Nutzen im Gefolge, daß, von deren hohen Zierwert ganz abgesehen, meiner Ansicht nach nie zu viel darüber gesagt werden kann.

Welchen speziellen Pflanzenmaterials bedarf die Gartenkunst moderner Richtung?

(Das Baumaterial der heutigen Gartenkunst.)

Der im Juli in Mannheim ins Leben getretene „Bund deutscher Baumschulenbesitzer“ hat bereits in seiner Gründungsversammlung manche für den Baumschulbetrieb wichtige Frage entweder eingehend erörtert oder angeregt und gestreift. Einen recht breiten Raum nahmen die Verhandlungen über das Thema: „Welche Pflanzen und Formen sollen gezogen werden und wie sollen sie beschaffen sein“ ein. An der Lösung dieser Frage will man in den Verbänden durch lebhaften Meinungsanstausch weiter arbeiten und auch die Landschaftsgärtner und Gartenkünstler veranlassen, ihre Wünsche und Erfahrungen kund zu geben, damit der Baumschulenbesitzer in den Stand gesetzt wird, solches Material zu ziehen, wie es die Gartenkunst von heute bedarf.

Einen sehr wertvollen Beitrag zur Klärung der Frage lieferte Herr Freiherr von Engelhardt in seinem in der Gartenkunst veröffentlichten, in der Sitzung der Gruppe Rheinland am 11. August in Benrath gehaltenen Vortrage: Das Baumaterial der heutigen Gartenkunst. Im allgemeinen wird sich auch der Baumschulenbesitzer mit den Ausführungen des Herrn von Engelhardt einverstanden erklären können, in dessen dürfte es sich lohnen, das Gesagte, soweit es in das Gebiet der Anzucht und des Handels hinübergreift, einmal vom Standpunkt des Züchters aus zu beleuchten. Das entspricht der vom Vortragenden am Schlusse ausgesprochenen Bitte und beide Teile, der Züchter und der Landschaftler, können nur wünschen, daß durch Aussprache und Vorschläge von möglichst vielen Seiten eine praktische Grundlage gewonnen werde.

Es erübrigt sich, auf die wohlgedachte, schwungvolle Einleitung näher einzugehen, da der Vortragende im Verlauf seiner Rede die Konsequenzen daraus zieht und in deutlichen Worten sagt, welches Material seiner Ansicht nach in die

Gartenanlagen, wie man sie jetzt zu schaffen pflegt, hineinpaßt. Und nicht allein das, er gibt auch Ratschläge in betreff der Sortenwahl und schlägt für die heranzuziehenden Formen kurze Bezeichnungen vor, die in den Plänen der Landschaftler als auch in den Katalogen der Baumschulen zur schnellen und leichten Orientierung dienen sollen. Die von ihm aufgestellten Formeln sind ganz annehmbar, kurz und charakteristisch, aber es dürfte doch etwas länger dauern, bis sie sich allgemein eingebürgert haben. Bei den Baumschulenbesitzern würde, wenn der Bund die Sache in die Hand nimmt, die Einführung nicht schwierig sein, ob aber die Herren Gartenkünstler sich sobald dazu verstehen werden? Sie aber müssen den Anfang machen, nach den Formeln zu bestellen, der Züchter paßt sich dann von selber an, er wird jedes Mittel, das ihm die Abfassung des Katalogs erleichtert, denselben einfacher und übersichtlicher gestalten kann, mit Freuden begrüßen, ist es doch ohnehin manchmal sehr schwer, die Beschreibungen der Pflanzen so abzufassen, daß sie wenigstens nicht alle wie nach der Schablone geschnitten erscheinen. Gänzlich entbehrlich, wie der Vortragende zu meinen scheint, ist der beschreibende Text für den Katalog nicht, denn der Züchter hat nicht immer mit Fachmännern, sondern auch mit pflanzenunkundigen Privaten und oft auch mit Gärtnern zu tun, denen der Wert der Pflanze erst klar gemacht werden muß, er kann deshalb seine Bemerkungen nicht auf die Verwendungsart allein beschränken, er muß auch andere Eigenschaften hervorheben. Zugegeben muß allerdings werden, daß namentlich, wo es sich um Neuheiten handelt, der Mund etwas zu voll genommen wird, aber man darf doch auch nicht vergessen, daß die übergroße Konkurrenz den Züchter zu mancherlei Gepflogenheiten zwingt, die für den Bestand seines Geschäfts durchaus erforderlich sind, er muß sich eben der Allgemeinheit und ihren Bedürfnissen anpassen und kann erst dann auf spezielle Wünsche Rücksicht nehmen, wenn er überzeugt ist, daß sein Geschäft nicht darunter leidet. Man bedenke auch, daß, ehe der wahre Wert einer Pflanze festgestellt und allgemein anerkannt ist, der den meisten Gewinn bringende Teil des Geschäfts schon gemacht ist; die liebe Konkurrenz sorgt schon dafür, daß der anfangs günstige Artikel rasch entwertet wird, besonders bei solchen Pflanzen, die sich rasch und leicht vermehren lassen.

Ob der Besuch einer Baumschule, um die Pflanzen an Ort und Stelle zu besehen, nur ein Notbehelf ist, wie von Engelhardt meint, darüber ließe sich streiten. Allerdings kann sich der Landschaftler ein weit sichereres Urteil über eine neue Sorte (besonders Staude oder Annuelle) bilden, wenn er sie eine ganze Wachstumsperiode hindurch zu beobachten Gelegenheit hat, aber sind denn unsere Spezialisten weniger aufmerksame Beobachter, sind sie nicht auch Kenner genug, um den Wert oder Unwert — einer Staude z. B. — für diesen oder jenen Zweck beurteilen zu können, zumal, wenn die Landschaftsgärtner und Gartenkünstler ihnen genau sagen, welche Anforderungen sie an ihr Material stellen? Zu einem realen Züchter sollte man das Vertrauen haben, daß er über die von ihm gezogenen und anempfohlenen Pflanzen keine in seinem Interesse übertriebenen Angaben machen werde.

Das Hauptinteresse des Baumschulenbesitzers an dem in Rede stehenden Vortrage konzentriert sich naturgemäß auf die vorgeschlagenen und durch vortreffliche Zeichnungen zur Anschauung gebrachten Formen und auf die Andeutungen in betreff der Sortenwahl für diese Formen. Diese Andeutungen können als Grundlage für eine weitere Verständigung angesehen werden und der Bund der Baumschulenbesitzer wäre die geeignete Instanz, eine allgemeine Aussprache in die Wege zu leiten, die aber erst dann fruchtbringend sein wird, wenn auch

die Landschaftsgärtner und Gartenkünstler ihre Erfahrungen der Öffentlichkeit unterbreiten. Die gegebenen Andeutungen lassen sich ja leicht erweitern. Es werden z. B. jetzt vielfach passende Pflanzen zu Zierhecken verlangt. Große Posten von *Ligustrum ovalifolium* ließen sich zu diesem Zweck leicht heranziehen, auch Spiraeen, Deutzien, Forsythien werden stark begehrt, und diejenigen Pflanzen zu kultivieren, die früher in gewissen festen Formen aus Holland bezogen wurden, jetzt aber infolge des Zolles nicht mehr in Massen einkommen, dürfte für unsere Züchter ein gewinnbringendes Geschäft sein. Die neuerdings schon mehr angebotenen Wildrosen aus den Klassen *Polyantha*, *Rugosa*, *Rubrifolia* und andere, wie auch deren Bastarde erfreuen sich schon jetzt einer allgemeinen Beliebtheit, sind aber noch nicht in genügender Menge vorhanden. Von Koniferen soll nur auf die schöne hellgrüne *Thuja gigantea* (Lobbi) und auf die verschiedenen breit oder schmal pyramidal wachsenden Formen von *Chamaecyparis Lawsoniana* verwiesen werden, die den vom Vortragenden gestellten Anforderungen vollauf entsprechen würden.

Am allgemeinen möge hier schon dazu gesagt werden, daß, wie der Vortragende selbst andeutet, die Anzucht der vorgeschlagenen Formen nicht nur mehr geschulte Arbeitskräfte, sondern auch weit größere Kulturflächen erfordern, die vermehrten Produktionskosten also auch eine Steigerung der Preise nach sich ziehen würden. Krumm gewachsene Gehölze aufs Geratewohl, so wie sie den Ausfall der Baumschule bilden, zu verpflanzen, dürfte ein sehr gewagtes Experiment sein; solche Pflanzen haben meist im Druck gestanden, es dauert Jahre, ehe sie wieder in Schuß kommen, und auch dann können sie meist noch nicht den Anspruch auf das Prädikat gut und zweckdienlich erheben. Will man krumme, schiefe oder individuell gewachsene Pflanzen ziehen, so muß die Anzucht von Jugend auf planmäßig geschehen, die Pflanzen erfordern nicht, wie man annehmen sollte, weniger, sondern weit mehr und sorgfältigere Pflege und vor allem mehr Platz. Bei den durch Schnitt in regelmäßige Formen gebrachten Sorten erhöhen sich die Ansprüche und Pflege noch bedeutend. Die Notwendigkeit der Anzucht von Jugend an ist ein weiteres Moment, weshalb der Baumschulbesitzer nicht ohne weiteres an diese Kultur herantreten kann. Ein einjähriger Obstbaum z. B. bildet die Grundlage für alle Formen, er kann auch im Notfalle noch im 2. und 3. Jahre in jede beliebige Form gebracht werden; hat man aber bei einer individuell oder krumm oder als Kugel oder Wand heranzuziehenden Pflanze erst die Anlage gemacht, so ist sie eben für jede andere Form untauglich. Der Züchter wird jede Gelegenheit, die ihm Aussicht auf gesteigerten Absatz bietet, mit Freuden ergreifen, er wird sich den an ihn herantretenden Wünschen nach Möglichkeit anzupassen suchen und es auch da an Entgegenkommen nicht fehlen lassen, wenn es sich darum handelt, einzelne Sachen heranziehen zu müssen, bei denen wenig oder gar kein Gewinn zu erzielen ist, aber man wird ihm nicht verdenken, wenn er, bevor über die zu ziehenden Sorten und Formen nicht völlige Klarheit geschaffen ist, nur zügend an die Sache herangeht, weil er befürchtet, daß er nach 4 oder 5 Jahren vielleicht große Vorräte an speziell gezogenen Pflanzen anzubieten in der Lage ist, die er nicht absetzen kann, weil die Richtung in der Gartenkunst sich inzwischen wieder geändert hat oder weil die von der Konkurrenz angebotene minderwertige Ware den Preis gedrückt hat und er gezwungen würde, zu einem Preise zu verkaufen, der den Kosten der Anzucht nicht entspricht. Nur dann, wenn die Garantie gegeben wäre, daß für die gewünschten Formen und Pflanzen angemessene Preise gemacht werden könnten und genügender und dauernder Absatz vor-

handen ist, nur dann wird der Baumschulbesitzer in der Lage sein, Kapital und Arbeitskraft im größeren Maßstabe an ein solches Unternehmen zu wagen.

Es wäre nun geradezu lächerlich, wollte man dem Landschaftsgärtner und Gartenkünstler zumuten, diese Garantie zu übernehmen. Auch sie können heute noch nicht wissen, was über 5 oder 6 Jahren verlangt wird und nach welcher Richtung hin sich der Geschmack weiter entwickelt, auch sie haben sich den von ihren Auftraggebern gestellten Anforderungen anzupassen.

Nicht um die Mengen der heranzuziehenden Pflanzen handelt es sich, denn darüber ist von Fall zu Fall zu entscheiden, sondern um die Auswahl der Sorten und Formen, die wir ziehen sollen, und hierüber uns klar zu werden, ist die erste Aufgabe, die nur durch enges Zusammengehen von Züchtern und Verbrauchern, durch eingehendes Studium seitens aller Beteiligten und vor allem durch regsten Meinungsaustausch gelöst werden kann. Hierzu anzuregen, ist nicht zum wenigsten der Zweck dieser Zeilen.

Langsur.

G. J. Garrelts.

Verschiedene Mitteilungen.

Axel Fintelmann-Ehrung. Vor kurzem wurde auch in dieser Zeitschrift ein Aufruf veröffentlicht mit der Bitte, Beiträge einzusenden für eine Ehrung für Axel Fintelmann. Der Aufruf war, wie bei der Beliebtheit Fintelmanns nicht anders zu erwarten stand, auf fruchtbaren Boden gefallen und es haben die eingegangenen Beträge bereits die Höhe von 2327 M. erreicht, wie in der Sitzung des Ausschusses am 9. Oktober bekannt gegeben wurde. In der Aussprache über die Art der Ehrung wurde der Wunsch geäußert, zu versuchen, ob es nicht erreichbar sei, ein Denkmal oder einen Gedenkstein an öffentlicher Stelle zu setzen, vielleicht innerhalb einer Anlage, die mit dem Wirken Fintelmanns in besonders engem Zusammenhang steht. Es sollen nach dieser Richtung die nötigen Schritte unternommen werden, ohne jedoch den ursprünglichen Plan eines Grabdenkmals aus den Augen zu verlieren. Da es insonderheit eine Ehrung aus dem Kreise der Fachgenossen ist, ergeht an alle, die mit an diesem Werke tätig sein wollen, die Bitte, dem Ausschuß durch Einsendung von Zeichnungen, Skizzen oder sonstige Hinweise ratend und helfend zur Seite zu stehen. Dieser Bitte liegt der Gedanke zugrunde, daß das Werk an Wert gewinnt, wenn der Entwurf von einem Fachgenossen stammt; gleichzeitig aber sei die Bitte wiederholt, durch weitere Geldsendungen die Summe zu vergrößern. Diese wie auch alle übrigen Sendungen sind an die Firma Gebr. Borntaege, Berlin SW. 11, Großbeeren Straße 9, welche die Geschäftsführung übernommen hat, zu richten. Zahn.

Verein ausländischer Gärtner von Paris und Umgebung. Der Zweck dieses in Paris bestehenden Vereins ist es, nach dort kommenden Berufsgenossen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen und über einschlägige Verhältnisse nach außerhalb schriftliche Auskunft zu erteilen.

Die Entwicklung des Vereins ist eine gute, er zählt zurzeit gegen 50 Mitglieder, besitzt eine reichhaltige Bibliothek und hält die gelesenen Zeitschriften der verschiedenen Länder.

Von interessanten Studienfahrten des verflossenen Halbjahres sind zu erwähnen: Ausflüge nach Orleans, Versailles, dem Park von Rothschild in Ferrières, den Kulturgärten von Vilmorin u. a.

Die Geschäftsstelle des Vereins befindet sich in Sceaux (Seine), rue Houdan 6.

Schluß der Mannheimer Jubiläumsausstellung. Die Schlußfeier der Ausstellung und des Stadtjubiläums fand am 20. Oktober, nachmittags 4 Uhr, im Museumsale des Rosengartens statt, wo auch am 1. Mai der feierliche Eröffnungsakt sich abgespielt hatte. Den Saal füllten die zur Feier Geladenen, unter denen der badische Staatsminister v. Bodmann und der Regierungspräsident der Pfalz, v. Neuffer, sich befanden.

Oberbürgermeister Dr. Beck warf einen Rückblick auf die Jubiläumsveranstaltungen und wies auf die wohlgelungenen Ausstellungen hin, deren verdienstvollem Leiter, Bürgermeister Ritter, er dankte. Letzterer feierte die Ausstellung als künstlerische, soziale und wirtschaftliche Tat und konnte verkündigen, daß die Zeichner des Garantiefonds voraussichtlich nicht in Anspruch genommen zu werden brauchen.

Minister v. Bodmann dankte der Stadt Mannheim für die Ausstellung namens des badischen Landes und gab die verliehenen fürstlichen Ehrenpreise und Staatsmedaillen bekannt.

Eserhielten für gartenkünstlerische Leistungen unter anderen: Den Ehrenpreis Sr. Maj. des Kaisers Fred. Henkel, i. F. Großgärtnerei Henkel G. m. b. H., Darmstadt; den Ehrenpreis des Prinzen Arnulf v. Bayern und die preußische große silberne Staatsmedaille Gebr. Siesmayer, Frankfurt a. M.; außerdem ist dem Chef der Firma, Kgl. Gartenbaudirektor Phil. Siesmayer, die II. Klasse des badischen Ordens vom Zähringer Löwen verliehen worden. Die preußische große bronzene Staatsmedaille erhielt A. Buchner, München, die bronzene Staatsmedaille des Herzogtums Sachsen-Altenburg Fr. Brahe, Mannheim, die des Herzogtums Sachsen-Meiningen Gebr. Roethe, Bonn.

Mit einem Hoch auf den Großherzog Friedrich II. erklärte Minister v. Bodmann die Ausstellung für geschlossen. Ernste Musik eröffnete und schloß die Feier, auf deren Programmgestaltung die herrschende Landestrainer naturgemäß von Einfluß gewesen war.

Draußen in den Anlagen der Ausstellung herrschte an diesem Schlußtage, begünstigt durch das herrlichste Herbstwetter, noch einmal ein außerordentlich lebhaftes Treiben und am Abend flammten all die zahlreichen Beleuchtungseffekte auf, um noch ein letztes Mal das märchenhaft schöne Bild er-

stehen zu lassen, das man an so manchem Sommerabend hatte bewundern können. Um Mitternacht aber erlosch die ganze Herrlichkeit endgültig.

Preis Ausschreiben.

Mit einem **Wettbewerb für Hausgärten** tritt der Verlag der „Woche“, nachdem er vor Jahresfrist ein recht erfolgreich verlaufenes Preis Ausschreiben für Entwürfe von Sommer- und Ferienhäusern veranstaltet hatte, jetzt an die Öffentlichkeit.

Ausgesetzt werden an Preisen im ganzen 10 000 Mark. Davon soll die Hälfte in Beträgen von 600—1000 Mk. als Preise für vollständige Gartenentwürfe, die andere Hälfte für Zeichnungen von Gartenausstattungsstücken in Beträgen von 50—300 Mk. vergeben werden.

Als Preisrichter fungieren:

Chefredakteur P. Dobert, Berlin,

Gartendirektor F. Encke, Köln,

Gartendirektor W. Frhr. v. Engelhardt, Düsseldorf,

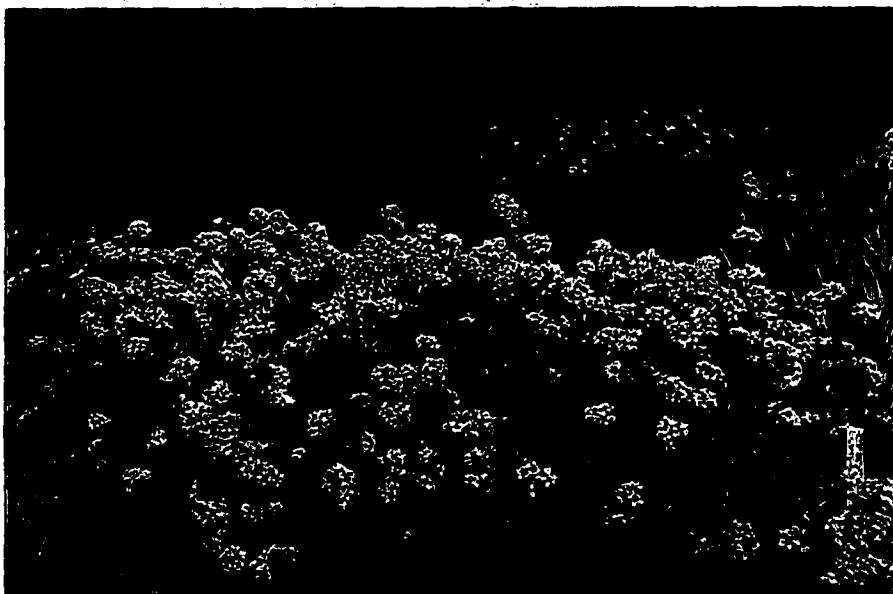
Geh. Reg.-Rat Dr. Ing. H. Muthesius, Berlin,

Professor Bruno Paul, Berlin,

Architekt Richard Riemerschmid, München.

Professor Paul Schultze-Naumburg, Saaleck b. Kösen.

Aus den Bedingungen ersehen wir, daß nur Einzelpersonen, keine Firmen, sich beteiligen dürfen, daß die einzuliefernden Beiträge Originalarbeiten sein müssen und sich, wenn irgend möglich, auf der Wirklichkeit entnommene Fälle beziehen sollen. Die zu entwerfenden Gärten sollen sich einem freiliegenden Landhause anschließen und 1000—2000 qm Grundfläche haben. Für die besondere Gestaltung des Gartens sollen die örtlichen Verhältnisse maßgebend und im allgemeinen die regelmäßige Einteilung, entsprechend der in Aussicht genommenen Größe des Gartens, zu bevorzugen sein, es sei denn, daß die natürliche Bodengestaltung auf eine andere Art der Lösung hinweise. Ausgeschlossen sollen sein Nachahmungen von Naturszenarien in kleinerem Maßstabe, wie Felsschluchten, Waldseen u. dgl., besonders, da wo sie dem Charakter der Örtlichkeit nicht entsprechen.



Campanula glomerata dahurica.

Aufnahmen aus der Mt. Desert Nursery, Bar Harbor, Maine V.-St.